

EINE KERNUNGARISCHE LANDSCHAFT

VON EUGEN ERDÖS

Am nächsten der Geschichte seiner Rasse fühlt sich der ungarische Mensch, wenn er das Glockenläuten in dem *Nyírség* hört. Hier standen seit der Landnahme blühende reinungarische Siedlungen, und diese kleinen Dörfer zeigten einen so hohen Entwicklungsgrad, daß sich bereits seit der Zeit Stefans des Heiligen je zehn Dörfer zusammenschlossen und mit vereinten Kräften Steinkirchen bauten. Wenn auch heute nur die Ruinen dieser Kirchen der Árpádenzeit von der tausendjährigen Vergangenheit Ungarns zeugen, so ist es doch gewiß, daß auf den Glockenklang die Vorfahren ebenso in die Kirche zogen, wie heute Marienlieder, oder Psalter singend. Ja, diese Landschaft schützten die Kirchenglocken, die Heilige Jungfrau und das glitzernde Band der Theiß. Sie wurde die nördliche, trotz ihrem launischen Zickzack feste Grenze des Nyírség. Sie paßte zur Landschaft, wie das leicht flatternde Band auf der Stirne der Braut, die die flatternde Freude des Hochzeitsfestes versinnbildlicht, aber auch darauf anspielt, daß die Ehe dem Menschen dauernde Geborgenheit sichert. Die Theiß überschwemmte das Nyírség wiederholt, sie überflutete die Felder, brachte aber auch Sicherheit: die Wogen der Theiß führten reichlich Fische mit. Die heutigen Dörfer entstanden in den vor Überschwemmungen sicheren Winkeln der einstigen Fischfangstellen auf höheren Uferhängen, aus ehemaligen Fischersiedlungen. Kurz, die nördliche Grenze der seltsamen kernungarischen Landschaft war uns bereits in den frühesten Zeiten, zur Zeit der Landnahme gewogen. Die Ungarn konnten bei der Landnahme und zur Zeit der Streifzüge in aller Eile nur die Vorteile des Fischfangs ausnützen und trieben ihre vom Osten mitgebrachten Pferde und Rinder an den Gewässern entlang, da diese ja recht viel Wasser bedurften. Dann ließen sie sich an der Theiß nieder und die ehemaligen Fischfangsstellen wuchsen zu Dörfern heran. Sie freuten sich wohl, daß die Theiß im Norden der Landschaft eine Zickzacklinie zog, denn sie bildete die Grenze und machte durch ihre Fluten den nördlichen Grenzstreifen unwegsam. Sie bildete somit von sich einen Damm, der durch Erdburgen befestigt wurde. Das Wasser machte den Boden sumpfig und schützte dadurch gegen den Feind. Wo es aber doch nicht in Dienst gestellt werden konnte, wurden die Wache stehenden Dörfer erbaut, wie dies auch aus den Dorfnamen Ór (Wache), Órmező (Wachfeld), Lövő, Leshalom, Hodász, die alle auf die Wache mit Pfeil und Bogen hinweisen, hervorgeht. In alten Urkunden finden wir auch ältere Ortsnamen, die zum Teil in den heutigen Flurnamen erhalten sind.

In diesen Dörfern gab es stets einen eigenartigen Zaun zwischen zwei Grundstücken, »garád« genannt. Aus Lehm, Schilf und Rohr wurde ein Zaun zwischen den beiden benachbarten Bauernhöfen gezogen, auf den sich der Bauer täglich hinlehnte, um sich mit dem Nachbarn zu unter-

halten. Es war ein Zaun, der nicht trennte, sondern vereinigte. Dieser Zusammenschluß kennzeichnet das Ungartum der ganzen Landschaft. Die Menschen sind hier miteinander durch Verwandtschaft, Heirat, Gvatterschaft und durch brüderliche Gesinnung verbunden. Die Unsicherheit und ständige Gefahr brachte hier alle in ein einziges Lager. Sie lebten hier zur Zeit der Landnahme, der Osmanenkriege und des Rákóczi-Aufstandes in den Sümpfen und Rörichen, hieher zogen sich auch Kumanen und Heiducken zurück und auch Ruthenen und Slowaken hatten Platz; unter König Franz kamen in das Gebiet auch Deutsche vom oberen Rhein. Die zugewanderten fremden Volksgruppen besaßen aber den Boden nirgends allein, stets lebte neben ihnen auch die Urbevölkerung, das zur Zeit der Árpáden kräftig gewordene Szabolcser Ungartum. Früher gab es hier eine gewisse Blutvermischung; allerdings kann diese von der Anthropologie nicht nachgewiesen werden und noch weniger ist sie in der seelischen Haltung der Bevölkerung wahrzunehmen: auch die Bewohner der Ortschaften mit echt slawischen Namen zeigen kernungarischen Charakter! Und wenn der sog. »garád« auch zwischen slowakischen und ungarischen, ruthenischen und deutschen Höfen aufgerichtet ist, so ist er doch das Sinnbild Jahrhunderte hindurch bewährter brüderlicher, verwandtschaftlicher Gefühle; er verbindet, anstatt zu trennen.

Die aus den schilfbedeckten niedrigen Häusern hervortretenden Bauern mit ihrem Bocskay-Gesicht, die an den Dichter Johann Arany erinnernden Kantoren, der gebildete Stand, dessen Lieblingsdichter Horaz ist, und die auf der Wagendeichsel hockenden Adligen sind auch heute noch so arm, wie zur Zeit der Árpáden. Im Nyírség wurden die meisten Adeligen nachgewiesen und in der Gemarkung jedes Dorfes im Komitat Szabolcs gibt es Besitze, die auf die Landnahmezeit zurückgeführt werden können. Wenn sie auch nur fußbreit sind, oder nur für das Grab ausreichen, sind die wenigen Schollen doch ein Sinnbild männlicher Festigkeit und Beharrlichkeit. Und wenn auch vom Besitz nicht viel übriggeblieben ist, die Menschen tragen auf ihrem Antlitz die Züge der großen Vergangenheit.

Was kräftige Backenknochen, der Bogen der Augenbrauen, die Wölbung der Stirn, der östliche Schnitt der Augen über die tausendjährige ungarische Vergangenheit auszusagen vermag, kann hier aus dem Gesicht eines einzigen Menschen, aus einem Blick, aus wenigen Gesten abgelesen werden. Und es gibt hier viele solche Gesichter; man hat unter ihnen das Gefühl, als wäre man in einer Galerie historischer Gemälde. Uner-schütterliche Ruhe liegt in ihren Gesichtszügen, als hätten ihre Großväter vor nicht allzu langer Zeit Árpád auf den Schild erhoben. Ihren Bewegungen entströmt eine gelassene Feierlichkeit und Ansehen gebietende ruhige Entschlossenheit. Sie fühlen und wissen, was sie ertragen und wofür sie sich einsetzen müssen. Die Last, die auf ihren Schultern ruht, ist besonders groß, da der Besitz, den sie ihr eigen nennen können, an der reichen Vergangenheit gemessen nur sehr gering, nur eine blasse Erinnerung ist. Die Lebenskraft der ungarischen Rasse aber ermöglicht es ihnen, sich in dieser Landschaft in heroischer Ungebrochenheit zu erhalten. Trotz ihrer Armut nehmen sie in der Geburtsstatistik des Landes den ersten Platz ein. Es gibt hier so viel kleine Dörfer, wie winzig kleine Kinder, die für die blühende Zukunft Ungarns bürgen.